

Zwei Maler aus dem alten Basel: Johann Rudolf Follenweider-Birmann (1774-1847) und Adolf Follenweider-Otto (1823-1894)

Autor(en): Hermann Spiess

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1970

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0370f2d3-cfcc-4f9d-8437-cd29d3f41db0>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Zwei Maler aus dem alten Basel

Johann Rudolf Follenweider-Birmann (1774–1847) und
Adolf Follenweider-Otto (1823–1895)

Von Hermann Spieß

Im alten Basel lebten zwei Kunstmaler, *Johann Rudolf Follenweider-Birmann*, Vater (1774–1847) und dessen Sohn, *Adolf Follenweider-Otto* (1823–1895), deren Namen heute etwas in Vergessenheit geraten und höchstens noch dem Fachmann bekannt sind. Beide sind in Basel geboren, haben Bürgerstöchter geheiratet und sind hier gestorben und begraben. Sie haben uns ganz entzückende Arbeiten hinterlassen und verdienen es, daß wir uns im Rahmen dieser Ausführungen mit ihrem Leben und ihrem Werk befassen.

Die persönliche Erinnerung verschiedener Zeitgenossen reicht noch zu Adolf Follenweider-Otto und dessen Frau zurück. Über das Leben des Vaters, Johann Rudolf Follenweiders, ist uns jedoch leider wenig bekannt, und vieles ist widersprüchlich. Zudem kennen wir von ihm kaum hundert fertige Arbeiten, die nur zum Teil signiert sind, und nur ebenso viele Skizzen und Entwürfe. Er war offensichtlich nicht sehr signierfreudig, und von seinen Bildern sind bloß zwei datiert. Es ist deshalb durchaus möglich, daß sich noch zahlreiche unsignierte Arbeiten in altem Basler Privatbesitz vorfinden.

Aus J. R. Follenweiders Leben besitzen wir nur wenige feste Daten. So müssen wir versuchen, die vorhandenen Bilder um diese Lebensdaten zu gruppieren. Wir vermögen auf diese Weise ein ungefähres Bild des Künstlers zu gewinnen, wenn dieser Überblick auch fragmentarisch bleiben wird.

Johann Rudolf Follenweider ist, streng genommen, nicht Basler; denn er stammte aus dem damals noch bernischen Oftringen. Erst seine drei Söhne Albert, Rudolf und Adolf haben das Basler Bürgerrecht erhalten. In ihrem Gesuch aus dem Jahre 1867 schreiben sie wörtlich: «... verweilt unser Geschlecht schon über ein Jahrhundert in Basel, indem unser Urgroßvater hieherzog und schon unser Großvater hier gestorben ist. Unser Vater sel. Rudolf Follenweider, Landschafts- und Portraitmaler und Zeichnungslehrer wurde hier geboren anno 1774 und starb hier 1847.»

Also tauchen die Follenweider um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Basel auf. Wir finden ihre Namen wiederholt in den Tauf-, Ehe- und Sterberegistern der Stadt. Dem Verzeichnis der Häuser

der Stadt Basel von 1798 können wir entnehmen, daß 1798 im Sternengäßlein 966 der Vater des Künstlers wohnte, Johann Jakob Follenweider-Matthis, von Beruf Seidendoppler. Sehr wahrscheinlich kam in diesem Hause am 29. Dezember 1774 Johann Rudolf als achtes Kind der Familie zur Welt, und am 1. Januar 1775 wurde er zu St. Elisabethen getauft.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß unweit dieses Hauses, im Sternengäßlein 947, der 1760 geborene Marquard Wocher wohnte. Diese Nachbarschaft wird mit ein Grund für die spätere Freundschaft zwischen den beiden Malern gewesen sein.

Der Familienname schrieb sich ursprünglich mit «V», also Vollenweider. In zwei Briefen an Marquard Wocher aus dem Jahre 1810 hat unser Künstler mit J. R. Vollenweider unterzeichnet, dagegen sind alle seine Bilder ausnahmslos mit «Follenweider» signiert. Nach den Aussagen einer Enkelin, Fräulein Rudolfine Follenweider (1869–1958), geht diese Abänderung von «V» in «F» auf den nicht mehr datierbaren Aufenthalt in Paris zurück. Der Großvater mochte die französische Aussprache «Vollenweider» nicht leiden und nahm kurz entschlossen die entsprechende Änderung seines Namens vor.

Nach dem Brun'schen Künstler-Lexikon hat Rudolf Follenweider nach bestandener Schulzeit auf Wunsch seiner Eltern eine kaufmännische Lehre in einem Basler Handelshaus angetreten, bevor er sich dem Studium und der Ausbildung in der Malkunst widmen konnte. Wie bereits erwähnt, wissen wir, daß er sich zur künstlerischen Ausbildung nach Paris begab. Wie das Brun'sche Künstler-Lexikon vermerkt, reiste er gleich nach der kaufmännischen Lehre nach Paris, wo er mit Peter Birmann (1758–1844) zusammentraf. Auch Martin Birmann, der spätere Baselpriester Ständerat, bestätigt in seiner 1885 erschienenen Schrift «Frau Juliana Birmann, geb. Vischer»: «... Nach einigen Jahren fleißiger Arbeit in der Kunsthandlung sandte der Vater (Peter Birmann 1758 bis 1844) seine beiden Söhne (Samuel und Wilhelm) 1822 nach Paris, um dort den großen Gang der Kunstbestrebungen kennenzulernen. Ein schöner Kreis jugendlicher Schweizer Künstler fand sich in der

Weltstadt zusammen: Osterwald, Moritz, Meuron, Isaak Fürstenberger, Vogel, Lory Sohn, Lutringhausen, Follenweider, Forster, Oeri, Samuel und Wilhelm Birmann . . . » Sie alle hat Ludwig Rullmann aus Bremen (1765–1822) in einer Kreidelithographie vom Mai 1822 verewigt. Das Blatt trägt den Titel «Souvenir de Paris». Auf einem Exemplar, das einst Ludwig Vogel gehörte, sind die Namen der Dargestellten handschriftlich eingetragen. An Forsters Stelle wird darauf freilich Franz Hegi genannt. Martin Birmann scheint Rullmanns Lithographie gekannt zu haben. Von Follenweider besitzen wir aus dieser Pariser Zeit leider keinerlei Arbeiten.

Das früheste Werk Rudolf Follenweiders, das wir ziemlich genau datieren können, ist eine Ansicht des Birsecks mit Schloß und Dorf Münchenstein. Das Bild muß vor 1798 entstanden sein, also vor dem Abbruch des Schlosses. Es ist nicht mehr das Werk eines Anfängers, sondern bereits eine abgerundete Arbeit, die uns die Art einer künstlerischen Darstellung zeigt, der er zeitlebens treu bleiben wird. Bis ins letzte Detail ausgearbeitet, finden wir das Schloß dargestellt, an das sich die Häuser des Dorfes anschmiegen. Es ist ein Zusammensetzen einzelner Elemente, die aneinandergereiht – Schloß, Häuser, Bäume, Sträucher – das fertige Bild ergeben. Die heitere Aquarell-Darstellung hat es an sich, luftig, vielleicht sogar etwas süßlich zu wirken. Immer wieder finden wir in seinen Darstellungen Lieblichkeit, Weichheit und nicht die kraftvolle Malweise der Landschaften eines Caspar Wolff oder Peter Birmann.

Aufgrund von zwei datierten Bildern wissen wir, daß sich der Künstler im Jahre 1798 in Heidelberg aufhielt. Leider ist uns nicht bekannt, was ihn dazu bewog, in einer so unruhigen Zeit an den Neckar zu ziehen. Hatten ihn Freunde zu dieser Reise angeregt, oder zog er aus eigenem Antrieb in jene Gegend? Heidelberg war damals ein Zentrum der Romantik, und in der Tat haftet auch diesen beiden Bildern jener so schwer definierbare Duft der Romantik an.

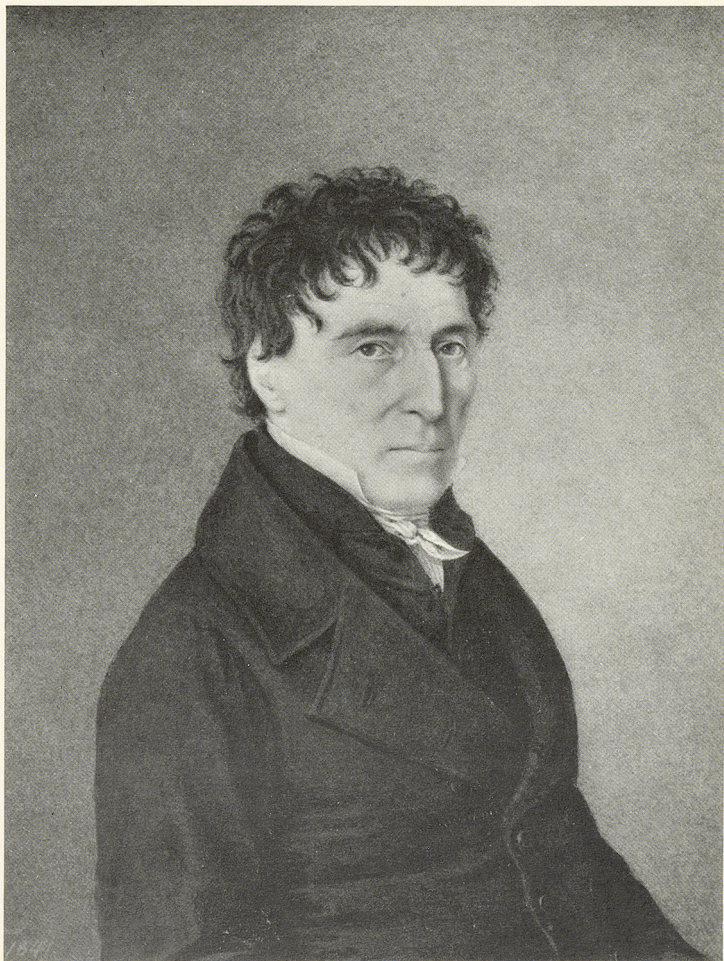
Im Allgemeinen Künstler-Lexikon, das 1806 bei Orell-Füßli und Cie. in Zürich erschien, steht folgender Hinweis: «Follen-

weider (J. R.): Ein junger Künstler von Basel. Derselbe hielt sich um 1802 zu Mannheim auf.» Und die Allgemeine Kunstzeitung schreibt 1803 aus Frankfurt am Main in einem Bericht aus Mannheim über die dortigen Künstler: «Follenweider und Vogler: Aus der Schweiz, illuminieren Naturprospekte mit der den Schweizern hierinn eigenen Reinlichkeit und Gewandtheit.»

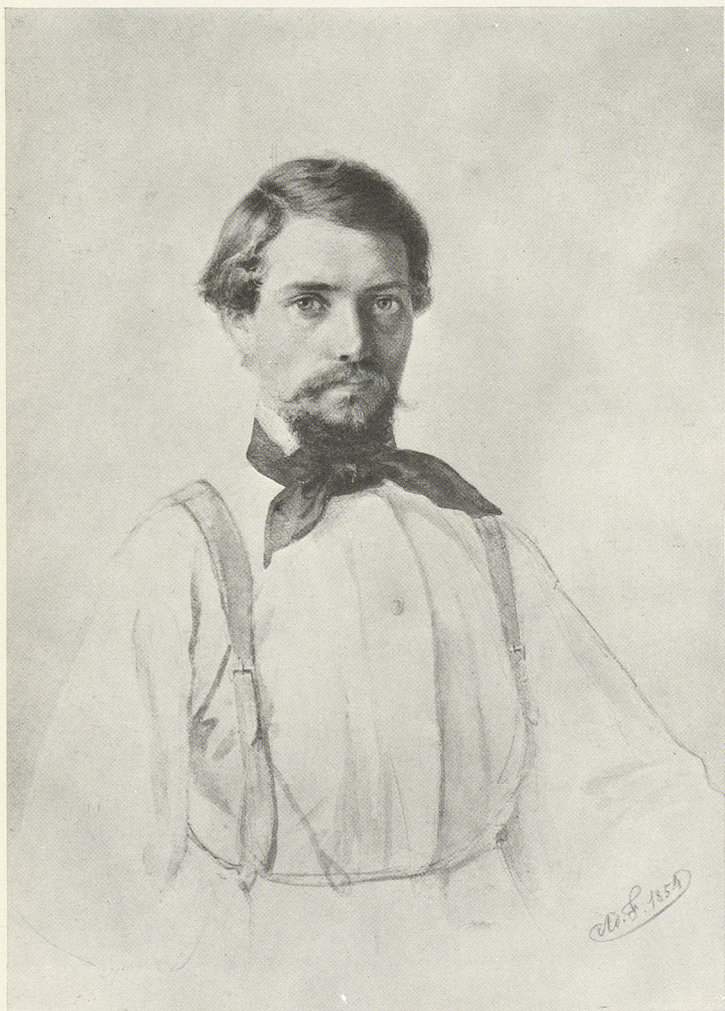
Aus dieser Gegend besitzen wir neben den beiden Darstellungen von Heidelberg nur je ein Aquarell von Bad König im Odenwald und des Schloßchens Mühlau bei Mannheim.

Im Jahre 1805 treffen wir Rudolf Follenweider wieder in der Schweiz. An einer Ausstellung in Zürich zeigt er eine der Ansichten von Heidelberg. Wir finden im «Archiv für Künstler und Kunstfreunde» (Dresden 1807) folgende Notiz, die auf diese Ausstellung Bezug nimmt: «Unter den Aquarellzeichnungen, die als ein eigner Zweig des schweizerischen Kunstfleißes immer mehr vervollkommenet werden, sah man eine schön erfundene, gut gezeichnete und geschmackvoll colorierte Vorstellung des Steinstoßens, eines Volksspiels im Canton Appenzell, von Herrn Gabriel Lori Sohn, von Bern, und eine Ansicht der Stadt Heidelberg von Herrn Follenweider in Basel, sowie mehrere Blätter von Herrn Heinrich Füßli, die an sorgfältig niedlicher Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen.»

In den nächsten Jahren folgte ein offenbar längerer Aufenthalt im Berner Oberland. Die Menschen hatten die Naturschönheiten der Alpen zu entdecken begonnen. So war das Berner Oberland nicht nur ein begehrtes Reiseziel der vielen Ausländer, sondern auch ein Treffpunkt zahlreicher Schweizer Künstler. Gestützt auf die meist unsignierten Arbeiten, vermögen wir Follenweiders Reise-route zu verfolgen. Sie führte von Thun dem See nach aufwärts bis Oberhofen, Spiez und Interlaken und in die Täler hinein bis Innertkirchen, Grindelwald und zu den Schmadribachfällen. Wiederum blieb er seinem Stil treu. Jede Kleinigkeit wird bis in die letzte Einzelheit im Bilde festgehalten. Alle die wilden Berge und Gewässer sind ein neues Sujet für den Künstler. Wir müssen jedoch gestehen, daß er wie die meisten schweizerischen Kleinmeister eher



Porträt: Johann Rudolf Follenweider,
von seinem Sohne Adolf gemalt,
signiert Ad. F. 1841 (Privatbesitz Basel).



Selbstporträt: Adolf Follenweider,
signiert Ad. F. 1854 (Privatbesitz Ormalingen).



Aquarell: «Le Hohesteig pres de Zwey Lithshinen», sig. R. Follenweider, aus dem Schweizerkünstlerbuch in Zofingen.

Der Künstler hat dieses Bild mehrmals gemalt. Original-Aquarelle befinden sich auch in Privatbesitz in Zürich und in Biel.



Aquarell: Blick auf Basel vom Hörnli (?), von Rudolf Follenweider unsigniert (Staatsarchiv Basel).

der Darsteller der lieblichen Seen und Ufergestade mit ihren Dörfern und Menschen ist als der wilden Alpenlandschaften und reißenden Gewässer.

Durch die zwei Briefe aus Hofstetten bei Thun an Marquard Wocher aus dem Jahre 1810, übrigens bis jetzt die einzigen erhaltenen handschriftlichen Dokumente aus seiner Hand, können wir seinen Aufenthalt in jener Gegend genau festlegen. Er machte in diesen Briefen seinem Freund bestimmte Angaben über Häuser in Thun, die Marquard Wocher wahrscheinlich für sein bekanntes Panorama benötigte.

Wir stellen fest, daß sich der Künstler in dieser Zeit eine neue Arbeitstechnik aneignete. Die kolorierte Umrißradierung war von Ludwig Aberli (1723–1786) entwickelt worden, um der vergrößerten Nachfrage nach Bildern entsprechen zu können. Die vielen Fremden, die die Gegend bereisten, verlangten Darstellungen der Landschaft und ihrer Naturschönheiten, und nur mittels der Umrißradierung vermochten die Künstler dieser Nachfrage zu genügen. So hat wohl auch Rudolf Follenweider notgedrungen lernen müssen, mit Kupferplatte, Stichel und Radiernadel umzugehen. Bei dieser Technik bestand die Gefahr der fast serienmäßigen Herstellung. Aufgrund verschiedener Darstellungen und Skizzen mit Quadraturnetz zur Maßübertragung sind uns zahlreiche Bilder bekannt, die der Künstler auf diese Weise angefertigt hat. Wir können jedoch sagen, daß diesen Arbeiten nicht der Charakter der Massenanfertigung anhaftet. Sie sind genau so fein koloriert wie die Einzelarbeiten.

Vorher, nachher oder gleichzeitig – der genaue Zeitpunkt ist uns wiederum nicht bekannt – hielt sich Rudolf Follenweider auch in der Innerschweiz auf. Wir begegnen Arbeiten aus dieser Gegend, wie wir sie von seinem Aufenthalt im Berner Oberland her kennen. So hat er in der Technik der Umrißradierung Brunnen mit dem Vierwaldstättersee im Bilde festgehalten, ferner als feines Aquarell das Hochtal von Engelberg mit dem Kloster. Zudem besitzen wir aus seiner Hand eine Aquatinta des Urnersees mit Fließen, allerdings nach einer Vorlage von Achilles Benz (1766–1852).

Diese Darstellung ist ein Gegenstück zu einer andern Aquatinta des Staubbaches bei Lauterbrunnen.

Das Jahr 1815 bietet uns wieder einige wichtige und gesicherte Anhaltspunkte. Nach dem «Verzeichnis sämtlicher Häuser und Gebäude Basel 1798–1832» finden wir den Namen Johann Rudolf Follenweider als Kunstmaler wieder wohnhaft im Sternengäßlein Nr. 966 bei seinem Vater. Dann heiratete er am 22. Mai 1815 die Baslerin Anna Katharina Birmann (geb. 1783), eine Base des bekannten Malers und Kunsthändlers Peter Birmann (1758–1844). Leider wissen wir nichts über das nähere Verhältnis der beiden Familien zueinander.

1819 ging die heute noch bestehende Liegenschaft zum Andreasbad am Andreasplatz in den Besitz Rudolf Follenweiders über. Er ließ sich jedoch noch nicht endgültig in Basel nieder, sondern verließ die Stadt nochmals, um – wenn wir dem Thieme-Becker Künstler-Lexikon Glauben schenken – im benachbarten Freiburg i. Br. an der dortigen kunstgewerblichen Schule von 1819 bis 1822 als Zeichenlehrer zu wirken, wo er nach dem Adreßkalender der Stadt Freiburg vom Jahre 1820 im Haus 767 (Kaiserstraße) gewohnt hat. Was ihn dazu bewogen hat, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. Wir wissen jedoch, daß sein Schwager Rudolf Birmann, Handelsmann (1777–1842) in Freiburg i. Br., mit der Bürgermeisterstochter Maria Anna Eiter (1787–1827) verheiratet war. Es ist durchaus möglich, diesen Aufenthalt mit seinem Schwager in Beziehung zu bringen.

Sehr wahrscheinlich stand indessen sein Verbleib in Freiburg nicht mit der «kunstgewerblichen Schule» in Zusammenhang, denn weder die Adreßbücher der Stadt von 1815–1830 noch das sogenannte Häuserbuch kennen ein solches Institut. Seine Tätigkeit und sein Aufenthalt dürften vielmehr dem Herder-Verlag gegolten haben, mit dem er zu jener Zeit eng zusammenarbeitete. In zwei Serien zu je vier Aquatinta-Darstellungen nach Vorlagen Rudolf Follenweiders gab dieser Verlag 1821 und 1823 die «Ansichten der Stadt Freiburg im Breisgau und ihrer Umgebung in 8 Kupfern» heraus. Es handelt sich in Heft Nr. 1 um «Ansicht vom Loretto-

berg der Stadt Freiburg, die Dreisambrücke beim botanischen Garten, die Loretokapelle und das Dorf Wühre» und in Heft Nr. 2 um «Güntherstal, die Karthause, St. Ottilien und das Schloß Zähringen». Im Blatt der Kunstgesellschaft Zürich finden wir 1823 eine Notiz, die auf diese Arbeiten Bezug nimmt: «Die herrliche Umgebung war es wohl wert, gezeichnet und gestochen zu werden. Herr Follenweider, von welchem die Zeichnungen herrühren, hat die Standpunkte recht glücklich aufgefaßt und Nilson sie in Aquatinta behandelt.»

Weiter war eine zweite größere Arbeit geplant unter dem Titel «Das Großherzogtum Baden in 36 malerischen Ansichten». Dieses Vorhaben ist indessen 1823 aus unbekannten Gründen aufgegeben worden. Von den vorgesehenen 36 Ansichten sind nach Vorlagen von Rudolf Follenweider immerhin deren zehn angefertigt worden, nämlich Veduten von Villingen, Tryberg, Lahr, Offenburg, Badenweiler, Breisach, Königsfeld, Riepoldsau, Gernsbach und Hornberg. Aus diesen Darstellungen ersehen wir, daß der Künstler das damalige Großherzogtum Baden ausgiebig bereist hat. So verdanken wir Rudolf Follenweider eine schöne Serie von 18 Arbeiten der damaligen badischen Nachbarschaft. Leider sind die Originalentwürfe mit einer Ausnahme verlorengegangen.

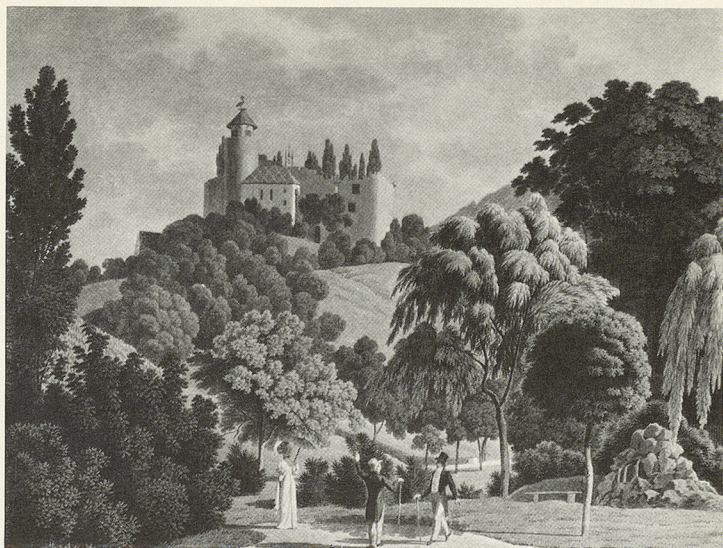
Im Basler Adreßbuch von 1823 figuriert Rudolf Follenweider als Bewohner der Liegenschaft Andreasplatz 587. Er wird sich als fast Fünfzigjähriger wohl endgültig in Basel niedergelassen haben. Wir besitzen von ihm zahlreiche Bilder aus der Region Basel, die in den nächsten Jahren entstanden sein dürften. Das Birseck zählt offenbar zu seinen beliebten Ausflugszielen. Er hat die dortigen Schlösser in feinen Aquarellen und Skizzen festgehalten. Er hat aber auch Aquatinta-Darstellungen geschaffen, zum Teil wiederum nach Vorlagen von Achilles Benz. So kennen wir eine Serie der vier Schlösser Dorneck, Birseck, Pfeffingen und Angenstein.

Wir begegnen Rudolf Follenweider jedoch auch als Illustrator des damaligen «Rauricas Taschenbuch», und zwar der Jahrgänge 1828 bis 1831. Nach seinen Vorlagen hat Amadeus Merian (1809 bis 1829) Lithographien vom «Bilstein», «Bad Rauch Eptingen»,

von «Basel-Augst», der ehemaligen «Johanniter Comenthurey Beuggen», vom «Schloß Wildenstein», vom Kloster «Beinwyll» und vom «Gasthof zum goldenen Löwen in Säkingen» geschaffen. Leider sind auch in diesem Falle die Originalzeichnungen mit Ausnahme des reizenden Aquarells von der Brücke von Basel-Augst verschollen. In seinen Arbeiten tritt nun ein neues Element auf. Es ist die Zeit des Biedermeiers, und wir finden in seinen Bildern den Ausdruck der Behaglichkeit und der Zufriedenheit. Wohl ebenfalls aus dieser Zeit besitzen wir eine reizende Darstellung der Kirche von Oltingen, eine Ansicht von Basel, vom Grenzacher Horn gesehen, und der Ruine Pfeffingen.

Wir stoßen 1828 in den Baslerischen Mittheilungen auf eine Notiz, nach welcher der Künstler einen Zeichenlehrcurs entwickelt hatte: «... Die Fortsetzungsgründe zum Landschaftszeichnen von Herrn Follenweider, wovon bereits das 6te Heft in den Händen des Subscribenten ist. Das Ganze enthält 36 Blätter in groß Querfolio. Von No. 33 an sind Schweizerprospekte, so die Brücke von Dornach, Kloster Engelberg etc. ...». Mit den 36 Blättern will der Künstler seine Schüler in die Kunst des Zeichnens einführen. Die ersten Nummern beginnen mit der Darstellung von Blättern, dann folgen Sträucher und Bäume, später Häuser und Biedermeier-Szenen und zuletzt Landschaftsdarstellungen von Hofstetten bei Thun mit Blick auf den Niesen, Engelberg und Dornach nach Originalzeichnungen Rudolf Follenweiders. Diese Blätter waren als Lithographien in Zusammenarbeit mit Amadeus Merian entstanden.

Es gibt zahlreiche andere Arbeiten des Künstlers, die sich an die Szenen des Zeichenlehrganges anschließen können, ländliche Schäfer- und Hirtenszenen, Darstellungen, wie sie der damaligen Zeit und Mode entsprochen haben. Wir finden aber auch Alpenlandschaften oder Ansichten von Schlössern, Ruinen und Mühlen, die zum Teil der Wirklichkeit entsprochen haben können, zum andern Teil offensichtlich gestellt sind. Flußläufe, Hirten und Tiere bilden einen phantasievollen Vordergrund, während vielleicht die Ruine im Hintergrund der Wirklichkeit entspricht. Oft ist es schwer zu sagen, was Naturvorbild und was «Paysage composé» ist.



Aquarell: Schloß Birseck ca. 1830, sig. R. Follenweider (Privatbesitz Arlesheim).



Aquarell: unbekannte Landschaft von Rudolf Follenweider, unsigniert (Privatbesitz Zürich).



Aus dem Skizzenbuch Adolf Follenweiders: Frau Pellegrini-Schueb: Mutter von Isidor Pellegrini (1871/1954) und Alfred Heinrich Pellegrini, Kunstmaler (1881/1958) (Privatbesitz Basel).

Der Vollständigkeit halber müssen wir noch erwähnen, daß Rudolf Follenweider auch Porträtist war. Das Einbürgerungsgesuch seiner drei Söhne weist schon darauf hin. Wir besitzen allerdings keine signierten Bildnisse oder Miniaturen. Andererseits kennen wir aus direktem Familienbesitz ein Selbstbildnis von ihm und ein Porträt seiner Frau in jungen Jahren, vielleicht als Braut, sowie seiner Eltern. Diese Arbeiten stammen zweifellos aus seiner Hand.

Wenn wir rückblickend versuchen, das Lebenswerk Rudolf Follenweiders zu beurteilen, so müssen wir uns fragen, ob heute schon ein abschließendes Urteil möglich ist. Wohl vermögen wir seinen Lebensweg einigermaßen zu verfolgen und die einzelnen Etappen abzustecken. Wir können sogar eine gewisse Entwicklung, gleichsam den Werdegang, in seinem Oeuvre durch all die Jahre hindurch wahrnehmen. Wir stehen andererseits aber immer wieder vor vielen Fragen, auf die wir keine befriedigende Antwort wissen. Ganz offenbar übersehen wir heute nur einen Bruchteil seines Lebenswerkes. Sind die übrigen Arbeiten verlorengegangen? Lag es an seinen Bildern oder an seiner Person, daß sein Künstlernamen in den Hintergrund trat?

Vielleicht vermag das 1841 von seinem Sohne geschaffene Porträt eine Antwort auf die Frage nach der Persönlichkeit des Künstlers zu erteilen. Wir stehen einer kritischen, ja sogar mißtrauischen Person gegenüber. Ihr prüfender Blick läßt auf einen eher verschlossenen Menschen schließen. Ist er vielleicht ein Einzelgänger, der sich nicht um die Umwelt kümmert und nur seiner Kunst lebt? Wir können aus seinen verschiedenen Arbeiten auch ersehen, daß er die Umrißradierungen und Aquatinta-Arbeiten, wenn wir von seinen Arbeiten in Freiburg i. Br. und seinem Zeichenlehrgang absehen, größtenteils allein gezeichnet, radiert, geätzt und koloriert hat. Wir finden einzig den Maler Achilles Benz, mit dem er verschiedentlich zusammengearbeitet hat. Wir können jedoch nicht feststellen, ob Rudolf Follenweider entsprechend der damals verbreiteten Gewohnheit in fremden Ateliers mit andern Künstlern zusammenwirkte. War er wirklich ein Einzelgänger? Darauf müssen wir antworten: Wir wissen es nicht, oder noch nicht.

Wie dem auch sei, Rudolf Follenweider hat reizende Arbeiten geschaffen, die es wert sind, beachtet zu werden, und die ihm einen festen Platz unter den Basler Malern jener Zeit sichern.

Der Ehe Rudolf und Katharine Follenweider-Birmann entsprossen vier Kinder, nämlich drei Söhne und eine Tochter. Von diesen nahm der 1823 geborene Sohn Adolf die Tradition seines Vaters auf und wurde ebenfalls Kunstmaler. Das Andenken an ihn und an seine Familie ist heute noch wach und gegenwärtig, mehrere Zeugen einer früheren Generation haben die Künstlerfamilie noch persönlich gekannt. Ein enger Freund und Bekannter, der frühere Redaktor des Basler Stadtbuches, Dr. Ernst Jenny-Haefelfinger, hat in einem Aufsatz über diese Familie berichtet¹. Wir erhalten so ein Persönlichkeitsbild Adolf Follenweiders aus erster Hand: «... Adolf Follenweider (1823–1895) war eine andere Natur (als sein Vater). Hochgewachsen, still und freundlich teilnehmend, unablässig über sein abgeschrägtes Pult gebeugt, ein gemütlicher Pfeifenraucher, so lebt er, früh gealtert, vor meinem Auge. Sechzehnjährig kam er in die Lehre bei dem trefflichen Basler Hieronymus Heß und malte darauf acht Jahre unter den Augen seines Vaters. Ein Jahr München bei Bernhard für Ölmalerei und fleißiges Aktzeichnen an der Akademie bildeten seine Gabe für das Porträt aus. Nach Basel zurückgekehrt, etablierte er sich auf eigene Rechnung. Er gründete bald einen eigenen Hausstand mit Bertha Otto, der jüngsten Tochter des nachmaligen Ratsweibels Emanuel Otto. Zu dem stilleren, gesammelten Gatten bildete sie mit ihrem heitern, zu Spaß und Witz geneigten Wesen die gesunde Ergänzung. Schwere Wolken legten sich über das idyllische Künstlerleben erst mit dem grausamen Verlust der einzigen, musikalisch hochbegabten Tochter im blühenden Alter von zwanzig Jahren. Denn ein Idyll war dieses Heim, auch äußerlich betrachtet. Es lag als Vorderteil eines langgestreckten Baus, der rückwärts, von der Straße abgekehrt, in einem

¹ «Basler Nachrichten», 5. Oktober 1956.

landwirtschaftlichen Anwesen endigte. Vorn gegen die damals noch einsame Friedensgasse plätscherte ein einsamer Brunnen, in dem bei nahender Frühjahrswärme der Maler seine alten Ölstudien von Winterstaub und Pfeifenrauch reinzuwaschen pflegte. Durch eine heimelige, sonnige Laube im Erdgeschoß gewann man die Treppe, die zu den Wohn- und Schlafräumen führte. Hier floß ein ruhiges, arbeiterfülltes Leben hin. Bewegteren Wellengang mag es nur im künstlerischen Betrieb gegeben haben. Da freilich galt es, mit der sich ändernden Zeit und ihren sich wandelnden Ansprüchen der Kundschaft Schritt zu halten. Ölporträts waren nicht mehr gefragt, als den sparsamen Bestellern zu teuer, nicht minder die an ihre Stelle getretenen Aquarellbilder. Die Photographie hatte eben ihren Siegeszug angetreten. Die Kunst geht aber nach Brot. Was lag da näher, als den Wünschen des Publikums entgegenzukommen. So kamen die großformatigen Photographien auf. Follenweider versah sie mit dem dem Urbild abgeguckten Inkarnat. Die Ähnlichkeit war ja in jedem Falle gesichert. Aber mit wieviel innerstem Künstlerverzicht das erkaufte war, läßt sich nur ahnen . . .»

Adolf Follenweider, der sicher auch fähig gewesen wäre, Landschaften zu malen, ist wahrscheinlich der Nachfrage wegen ausschließlich Porträtist geworden. Er hat dabei von seinem Vater die Freude zum Detail übernommen. Nicht nur die wahrheitsgetreue Wiedergabe der Gesichtszüge des Porträtierten, sondern auch die Kleidung ist Teil der Persönlichkeit. Nichts wird vergessen, jede Kleinigkeit sorgfältig ausgearbeitet. Als Porträtist hat er sich eine rein baslerische Zukunft bereitet. «Tout Bâle» scheint zu seiner Kundschaft gehört zu haben. Wir finden heute immer wieder in altem Basler Familienbesitz jene meist kleinformatigen Porträts von Großeltern oder Urgroßeltern der heute lebenden Generation, mit dem zierlichen AF gezeichnet.

Aus seiner Hand besitzen wir zwei Selbstporträts, das eine ein träumerischer Jüngling von 1840, das andere von 1854 ein selbstbewußter junger Mann, der die Welt herauszufordern scheint. Wir kennen aber auch eine photographische Aufnahme aus seinen späteren Lebensjahren, die ihn als abgekämpften, müden und vom Le-

benskampf gezeichneten Menschen zeigt. Jedes der drei Bilder spiegelt auf seine Art die Lebensgeschichte des Porträtisten Adolf Follenweider in eindrucklicher Weise wieder.

Wenn wir von der Künstler-Familie Follenweider sprechen, so müssen wir auch eine ihr eng befreundete Familie erwähnen. Es ist dies die Familie Pellegrini-Schlueb, die an der Burgfelderstraße 9 wohnte. Vater Pellegrini betrieb dort ein Grabstein-Atelier. Frau Follenweider und Frau Pellegrini hatten sich ledigerweise schon gut gekannt, denn wir besitzen von ihnen eine Daguerrotypie-Aufnahme als Fräulein Otto und Fräulein Schlueb. Frau Bertha Follenweider-Otto war Patin des ersten Sohnes der Familie Pellegrini, Isidor. Nach dem Tode Adolf Follenweiders sprach der junge, kunstbeflissene Isidor Pellegrini bei seiner Patin vor, um sich des zeichnerischen Nachlasses der beiden Maler Rudolf und Adolf Follenweider anzunehmen. Ein Teil war jedoch bereits verschenkt worden. Der weitaus größere, jedoch künstlerisch vielleicht weniger wertvolle Teil lag zum Verbrennen bereit. Isidor Pellegrini sicherte sich sofort alle diese Bilder und Skizzen und rettete sie vor der Vernichtung. Dieser Nachlaß enthielt zahlreiche Skizzen und Entwürfe zu Arbeiten Rudolf Follenweiders. In verschiedenen Fällen konnten dadurch unsignierte Arbeiten dem Künstler nachträglich zugeschrieben werden. Es fanden sich aber auch Entwürfe, zum Beispiel einer Landschaft aus dem Berner Oberland, von denen Rudolf Follenweider, wohl auf Bestellung, mehrere Aquarelle angefertigt hat. Ferner sind zahlreiche Personenstudien vorhanden, die wahrscheinlich zum Teil nach der Natur, zum Teil wohl nach Vorlagen zu Papier gebracht worden sind. So besitzen wir eine Fülle von Übungsblättern, die zu studieren immer wieder Freude bereitet, und ohne die eine Bearbeitung des Oeuvres Rudolf Follenweiders kaum möglich wäre.

Von Adolf Follenweider sind gegen hundert Porträts vorhanden, die Einblick in die damalige Einwohnerschaft Basels geben. Alle möglichen Menschen finden sich darunter: alte und junge,

arme und reiche, schöne und häßliche – «tout Bâle» von damals. Bei einigen ist der Name der Porträtierten angegeben. Die meisten erscheinen namenlos.

Der Verfasser dieser Ausführungen glaubt, daß sein Onkel Dori (Isidor Pellegrini-Spiess, 1871–1954) es verdient, hier besonders erwähnt zu werden; denn ohne sein reges Interesse für den Nachlaß der beiden Maler Rudolf und Adolf Follenweider wären alle diese Skizzen und Entwürfe für immer verlorengegangen. Daß dies glücklicherweise nicht geschehen ist, dafür gebührt ihm unser Dank.